

/// Nur gemeinsam ist es zu schaffen

## EUROPA IM SPANNUNGSFELD

**JOHANNES WALLACHER** /// geboren 1964 in Ludwigshafen / Rhein, studierte Wirtschaftsingenieurwesen an der Universität Karlsruhe, wo er 1994 auch promovierte. 1999 habilitierte er sich an der Hochschule für Philosophie in München. Seit 2006 hat er dort eine Professur für Sozialwissenschaften und Wirtschaftsethik inne, im September 2011 wurde er zum dortigen Präsidenten gewählt. Mit diesem Hintergrund ist er prädestiniert dafür, die aktuellen Fragen in Europa unter wirtschaftsethischen Gesichtspunkten zu bewerten.

**Politische Studien:** Krisenzeiten sind Bewährungsproben für die Stabilität der Wertestruktur. Der Belastungstest der Währungsunion ist noch nicht zu Ende und schon sehen wir mit den Flüchtlingen eine neue Herausforderung für das europäische Haus. Es zeigen sich Tendenzen zur Renationalisierung und zum Erhalt der nationalen Machtstrukturen. Unter diesem Blickwinkel scheinen Werte wie Solidarität von der Agenda verdrängt zu werden. Sehen Sie die Möglichkeit, dass man dieses Spannungsfeld verändern kann?

**Johannes Wallacher:** Diese Renationalisierung verdrängt nicht nur Werte wie Solidarität, sondern – das muss man sich klarmachen – sie mindert den gemeinsamen Handlungsspielraum in Europa und damit letztendlich das Gestaltungspotenzial von Europa und der europäischen Staaten international. Die weltweite dramatische Machtverschiebung wird in den nächsten Jahren noch deutlicher werden. Wenn die europäischen Staaten weiter auch international ihre Vorstellungen von

Politik und ihren Werten einbringen wollen, dann müssen sie es gemeinsam tun. Gegen die neuen Machtzentren im asiatischen Raum und in Lateinamerika wird Europa, auf Dauer bestimmte europäische Interessen und Ziele einbringen zu können, nur eine Chance haben, wenn es gemeinsam handelt.

**Politische Studien:** Der Wille dazu ist sicher vorhanden, denn das rationale Kalkül – gemeinsam stark – überzeugt. Aber wenn es um die konkrete Umsetzung geht, wenn Krisen auftreten, dann scheitert die Rationalität meist an Emotionen und Egoismen.

**Johannes Wallacher:** Das ist natürlich ein Punkt, denn die europäische Einigung ist nach wie vor ein Prozess. Diesen Prozesscharakter haben wir uns in den letzten Jahren nicht klar genug gemacht. Wir haben uns nicht für eine Vertiefung der bestehenden Gemeinschaft der Länder entschieden, sondern für die Erweiterung. Diese Erweiterung gerade in den ost- und mitteleuropäischen Bereich hat ihren



Quelle: Grecaud Paul/Fotolia.com

Die derzeitigen Krisen unterziehen die europäische Gemeinschaft einer Belastungsprobe. Kann sie ihr standhalten?

Preis, weil wir die institutionelle Vertiefung zurück gestellt haben. Und es wird nun sehr deutlich, dass wir dies dringend nachholen müssen. Wir müssen diese Doppelstruktur deutlich betonen. Europa – und das liegt im ureigenen nationalen Interesse jedes einzelnen Mitgliedstaates – muss in Teilen handlungsfähig werden, in Teilen handlungsfähig bleiben. Dafür gibt es keine Patentrezepte, aber ganz sicher werden wir nur weiterkommen, wenn wir uns auf gemeinsame Interessen fokussieren. Diese Interessensperspektive kann nicht in partikularen Eigeninteressen bestehen, sondern liegt in einem gemeinsamen Ziel, das uns als Europa wichtig ist – und damit sind wir bei der Wertefrage.

**Politische Studien:** Die Wertefrage zu stellen, ist meist ein Signal dafür, dass der Prozess in einer Sackgasse oder gar in einer Krise steckt. In den Phasen dazwischen stehen Fragen der Sicherheit und der ökonomische Wohlstandsmehrung

**durch Wachstum. Haben wir in den letzten Jahrzehnten den wertebasierten Nährboden unseres Europas nicht ausreichend genug gepflegt?**

**Johannes Wallacher:** Ökonomische Werte sind das eine. Für die osteuropäischen Staaten etwa stand die Sicherheitsfrage mehr im Vordergrund als im Westen. Aber die Wertefrage wurde in der Tat vernachlässigt und nun gilt es, sie wieder in den Blick zu nehmen, allerdings in einer klugen und nüchternen Weise. Denn was sind eigentlich Werte? Werte sind nie etwas Statisches, die einmal festgeschrieben werden und für immer unveränderbar bleiben. Werte sind eine Vergewisserung dessen, was uns wirklich wichtig ist. Sie repräsentieren die positiven Ziele der Gesellschaft. In den europäischen Gesellschaften ist jedoch auch die Pluralität der Wertevorstellungen ein Fakt, mit dem wir umgehen müssen. Daher geht es immer auch um eine Abwägung von unterschiedlichen Werten, von Interessen und vielleicht müssen wir, wenn wir von

Werten sprechen, auch stärker die Komplementarität zwischen Werten und Normen betonen.

**Politische Studien: Das dürfen Sie gerne näher erläutern.**

**Johannes Wallacher:** Werte sind immer eng mit der konkreten Lebenswirklichkeit in einem spezifischen kulturellen Kontext verknüpft. Dies gilt sowohl für individuelle wie kollektive Werte, nach denen Einzelne oder Gemeinschaften ihr Handeln ausrichten. Ein Beispiel dafür ist das Leitbild der Sozialen Marktwirtschaft, „wirtschaftliche Leistungsfähigkeit mit gesichertem sozialen Fortschritt“ zu verbinden. Dieser Wert ist untrennbar mit der Entstehungs- und Wirkungsgeschichte der Sozialen Marktwirtschaft als ein spezifisch bundesrepublikanischer Wirtschaftsstil verknüpft und nur von daher zu verstehen. Den teilen schon nicht mehr alle in Frankreich und Großbritannien in dieser Form, dennoch konnten wir die Grundidee einer Verbindung von wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit und sozialem Ausgleich in den Prozess der europäischen Einigung einbringen. Die veränderten globalen Beziehungen machen es nun erforderlich, dass wir selbst diese Grundwerte der Sozialen Marktwirtschaft weiter entwickeln müssen und zwar im Hinblick auf die der ökologischen Frage und u. a. darauf, was das für Zuwanderung und Integration bedeutet.

Wenn Werte an spezifische kulturelle Kontexte gebunden sind, ist ihr Geltungsbereich grundsätzlich begrenzt. Daher braucht es zusätzlich eine ethische Dimension, die gewährleistet, dass moralische Ansprüche über einen bestimmten Kontext hinaus universale Geltung besitzen. Dies sind Normen, die notwendigerweise inhaltlich viel dünner als Werte formuliert sind und weniger die attraktive als die einschränkende Seite des Ethischen repräsentieren. Ihre Bedeutung liegt vor allem darin, universal gültige normative Mindestbedingungen zu schaffen, die es Menschen in unterschiedlichen Weltregionen erlauben, innerhalb des durch die Normen vorgegebenen Rahmens ihre je eigenen, kulturspezifischen Werte etwa von gutem Wirtschaften zu entfalten. So sind wir uns weltweit vielleicht nicht einig, was gute Arbeitsbedingungen sind. Aber wir können uns darüber verständigen, was menschenunwürdige Arbeitsbedingungen sind, und von daher Mindestnormen entwickeln, um ausbeuterische Kinderarbeit, Zwangsarbeit, gesundheitsgefährdende Arbeitsbedingungen oder einen Hungerlohn zu verhindern.

Wir müssen lernen, dass Werte heute immer mit Normen zusammen gedacht werden müssen. D. h., wir brauchen auf europäischer Ebene ein gemeinsames Normenverständnis und wir brauchen es als Europa international. Unter Einhaltung gemeinsamer Normvorstellungen sollten die einzelnen Gesellschaften, dem Grundgebot der Sub-



Die Renationalisierung mindert den gemeinsamen **HANDLUNGSSPIELRAUM** in Europa.

sidiarität folgend, die Möglichkeit haben, ihre Wertevorstellungen weiter zu entwickeln, also z. B. zu klären, was über Mindestbedingungen menschenwürdiger Arbeit hinaus gute Arbeit als spezifischen Wert ausmacht.

**Politische Studien: Im Moment erfährt die Leitkultur wieder besondere Aufmerksamkeit. Da steht dann – Ihre Aussagen angewandt – eine neue Festlegung unserer Werte an und vor allem auch unserer Normen, mit denen letztendlich die Pluralität im europäischen System mehr oder weniger gewahrt werden kann.**

**Johannes Wallacher:** Das ist ein gutes Beispiel. Leitkultur ist ein wichtiger Punkt, bei dem wir genau unterscheiden müssen zwischen Normen und Werten. In diesem Sinn ist Leitkultur zunächst einmal das Bekenntnis zu unserer Verfassung und den dieser zugrunde liegenden Normen und Werten. Dazu gehört die Gleichstellung der Geschlechter, das Verbot rassistischer Praktiken oder das Bekenntnis zur Religionsfreiheit. Verfassungstreue ist das Minimum, an dem sich alle orientieren müssen. Darüber hinaus gibt es bestimmte kulturelle Vorstellungen. Ich würde daher davor warnen, die Leitkultur zu stark mit dichten Werten zu beschreiben. Es entspricht nicht mehr der Realität unserer Gesellschaft.

Und man erkennt an der Genese der Leitkultur sehr deutlich, dass es sich nicht um ein geschlossenes europäisches System handelt. Wir bemühen sehr gerne die Werte des christlichen Abendlandes. Aber wenn man die historische Epochen betrachtet, gibt es sehr starke Indizien dafür, dass das, was in Europa zur Aufklärung geführt hat, ein sehr produktiver Prozess des Austausches zwischen christlichem und islamischem Denken im Mittelalter war. Als

islamische Denker sehr stark Gedanken wie Toleranz und Offenheit eingebracht haben und mit mittelalterlichen Denkern wie Albertus Magnus, Thomas von Aquin oder auch Nicolaus Cusanus im Austausch standen. Es hat eine Schlagseite, wenn wir die Werte des Abendlandes als rein christlich bezeichnen.

**Politische Studien: Was für die Popperische Idee der offenen Gesellschaft spricht. Ein Appell, offen zu bleiben, weil wir es in der Vergangenheit waren und weil wir auf der heutigen Basis auch die zukünftige Dynamik entwickeln können.**

**Johannes Wallacher:** Offenheit ist das eine und das zweite ist das, was der große Friedens- und Konfliktforscher Dieter Senghaas als Prozesse der „Zivilisierung wider Willen“ beschrieben hat. D. h., auch die christlichen Religionen und Kirchen wurden einfach mit der Frage der Aufklärung konfrontiert. Die europäischen Staaten haben sich nicht freiwillig in diesen Prozess begeben. Die Veränderungen liefen nicht immer über Erkenntnisgewinn, sondern oft über schmerzhaft Erfahrungen wie z. B. die des Dreißigjährigen Krieges, der zeigt, dass sich Religions- und Konfessionsgemeinschaften bekämpfen und sich trotzdem Gemeinsames weiterentwickeln kann. Prozesse der Zivilisierung wider Willen waren in Europa keine Seltenheit und möglicherweise stehen wir auch jetzt wieder vor einem Prozess der Zivilisierung wider Willen.

**Politische Studien: Prof. Simms (siehe nachfolgend im Heft) tritt dafür an, dass wir einen Bundesstaat in einem politischen Akt kreieren, ihn Europa in einer mehr oder weniger revolutionären politischen Sequenz aufzubrechen sollen – gegebenenfalls wider Willen. Dieser Vision steht die prozessuale, die evolutive**



Wir müssen lernen, dass Werte heute immer mit Normen **ZUSAMMEN** gedacht werden müssen.

**Positionierung entgegen, die sich auch in diesem historischen Verlauf, den Sie gerade geschildert haben, wiederfindet. Wie sehen Sie die beiden Wege?**

**Johannes Wallacher:** Es ist immer beides notwendig. Ich brauche diese, sagen wir mal Grundidee, diese Vision, wie Europa aussehen soll. Da nicht davon auszugehen ist, dass wir eine Weltregierung haben werden, brauchen wir hier entsprechende regionale Strukturen des Zusammenhalts. Es braucht diese Vision einer politischen Ordnung, die subsidiär aufgebaut ist und wo natürlich die, den einzelnen Bürgern nahen Einheiten, die Regionen, die Nationen, eine vorrangige Funktion haben. Aber die Vision von einer normativen Leitidee für Europa braucht auch einen konkreten politischen Prozess, wo wir erkennen lassen, dass vieles oft auch als Zivilisierung wider Willen entsteht. Das sind beides Prozesse, die sich wechselseitig befruchten müssen.

**Politische Studien: Selbst bekennende Europäer, gestehen ein, dass uns die wertebasierte Vision in Europa fehlt. Die erkennbare Orientierungslosigkeit der europäischen Bürger zeigt sich aktuell auch darin, dass sie gar nicht mehr verstehen, was sie in das System eingeben sollen und warum. Plötzlich werden Errungenschaften wie etwa offene Grenzen kritisch betrachtet oder gar als bedrohlich wahrgenommen. Führt das fehlende Bild eines gemeinsamen Europas dazu, dass es in den Bürgerschichten tendenziell eine Abkehr von Europa gibt?**

**Johannes Wallacher:** Ich glaube da gibt es auch zwei Ebenen. Der Mangel an Vision bezieht sich einmal auf das, was Europa untereinander sein soll und zum zweiten darauf, was Europas Rolle in der Welt insgesamt angeht. Und ich glaube, dass die großen Schwierigkeiten, die wir heute haben, vor allem aus dem Mangel an Verständnis für die Rolle Europas in der Welt bestehen. Dass wir die Frage von Außen- und Innengrenzen Europas aktuell wieder diskutieren, liegt daran, dass wir uns in den letzten Jahrzehnten nicht ausreichend um das gekümmert haben, was vor unserer Haustür passiert. Stichworte: Afrika, Naher Osten. Es war eine Illusion zu glauben, wir könnten uns auf Dauer davon abschotten. Diese Illusion wird weiter genährt, solange wir keine Vorstellung von Europa in der Welt haben. Was uns dabei helfen könnte, ist, dass Europa nach wie vor das am weitesten fortgeschrittene Integrationsprojekt weltweit ist. Noch immer schauen viele auf Europa und hoffen und vertrauen darauf, dass Europa aus dieser Krise gestärkt hervor geht und seine Rolle nach innen wie nach außen so findet, dass es wirklich ein Modell für eine globale Weltordnung werden kann. Das ist es, was Otfried Höffe mit seiner föderalen Weltrepublik und mit dem Konzept einer globalen Steuerung entwickelt hat. Die Leitidee ist, dass wir regionale Kerne in der globalen Welt brauchen. Wir sind uns darin einig, dass eine Weltregierung als Vision viel zu weit weg von der demokratischen Vorstellung der Bürger wäre. Wir brauchen eine Vision, in der wir den Nationalstaat in eine regionale Konföderation eingebettet haben, der dann noch

einmal Verantwortung für eine globale Gestaltung übernimmt. Das wäre im Grunde die konsequente Anwendung der supranationalen Idee Europas als ein Modell für die Weltrepublik. Statt in diese Richtung weiter zu gehen, haben sich die Europäer durch nationale Egoismen international den politischen Gestaltungsspielraum genommen.

**Politische Studien:** Es ist zweifelsfrei gut und notwendig, dass Sie diese strategische, weltpolitische Sicht auf Europa werfen und in den Vordergrund stellen. Aber schauen wir noch einmal auf die operativen Prozesse, mit denen wir heute konfrontiert sind, egal ob hausgemacht oder nicht. Da kommen Argumente, die weitgehend auch von Ängsten getrieben sind und das Thema Gerechtigkeit auf die Agenda bringen. Was sagt der Philosoph, wenn die Bürger auf die Armen im eigenen Land zeigen? Wenn sie darauf hinweisen, dass die Integration der Flüchtlinge zu Lasten der ärmeren und armen Bevölkerung führt. Verzicht ist nicht das beliebteste ökonomische Prinzip, weil wir gerne kurzfristig denken.

**Johannes Wallacher:** Flüchtlinge und Arme bei uns dürfen niemals gegeneinander ausgespielt werden. Insofern darf der menschenwürdige Umgang mit Flüchtlingen auch nicht zu Lasten der sozialen Sicherung schwächerer Bevölkerungsgruppen gehen. Glücklicherweise kommt die Flüchtlingskrise zu einem vergleichsweise guten Moment, zumindest was die ökonomischen Rahmenbe-

dingungen angeht. Unser Haushalt steht gut da, die Wirtschaft prosperiert. Wir können sagen, dass aus der Investition, die wir in dieser Flüchtlingskrise tätigen, dauerhaft auch ökonomische Potenziale entstehen. Aber es wäre zu kurz gesprungen, nur auf die ökonomische Perspektive zuzugreifen. Was wir den Leuten sagen müssen, ist, dass wir vor diese Herausforderung gestellt sind, weil vor unserer Haustüre Staaten zerfallen, Menschen barbarisch behandelt werden und sie deshalb Zuflucht bei uns suchen. Und es ist ja nicht nur so, dass wir lange Zeit den Krisenherd Syrien und Irak unterschätzt haben. Vielmehr haben wir offenen Auges auch die Flüchtlingslager in der Türkei, im Libanon, in Jordanien nicht ausreichend finanziert, so dass die Menschen dort kein menschenwürdiges Dasein mehr haben. Das alles gehört zur Perspektivlosigkeit, die Menschen überhaupt dazu bringt, diesen höchst gefährlichen Weg nach Europa auf sich zu nehmen. Es ist ja nicht so, dass sie in ein Wunderland aufbrechen, sondern das ist die einzige Perspektive, die ihnen geblieben ist.

**Politische Studien:** Aber das ist ja hier auch erst mal auf fruchtbaren Boden gefallen. Die deutsche Willkommenskultur wurde international zur Kenntnis genommen.

**Johannes Wallacher:** Ja, weil sie zu unserem Selbstverständnis gehört. Und ich



Möglicherweise stehen wir auch jetzt wieder vor einem Prozess der Zivilisierung **WIDER** Willen.

glaube nach wie vor, dass, wenn wir bestimmte Kernwerte in Europa definieren, der würdevolle Umgang mit Menschen an erster Stelle steht. Und nun machen bestimmte Staaten Ernst mit dem, was es heißt, menschenwürdig mit Flüchtlingen umzugehen. Während andere Staaten diesen Wert nicht für sich in Anspruch genommen haben, weil sie völlig überfordert waren, wie Griechenland, wie Italien. Oder weil sie die Abschottung zum politischen Prinzip gemacht haben. Da geht es um einen Wertestreit. Der lässt sich natürlich irgendwie auch in ökonomische Anreizstrukturen übersetzen, aber es bleibt die Grundsatzentscheidung: Will Europa zu diesem Grundwert der Menschenwürde stehen? Dann ist es ein Lackmustrtest, ob man menschenwürdig mit den Menschen umgeht, die bei uns Zuflucht suchen, oder nicht. Da, würde ich sagen, geht es nicht mehr um Werte, sondern es geht um grundlegende Normen. Und wenn einige nationale Regierungen sich hinstellen und diese Normen verletzen, dann halte ich es für höchst fragwürdig. Natürlich muss man sie einbeziehen in den politischen Kontext, um Lösungen zu suchen, aber man sollte sie schon auf die Inhalte der Europäischen Charta hinweisen. Da taucht dann eben auch die Frage wieder auf: Was sind die grundlegenden Werte und Normen, für die wir eigentlich stehen?

**Politische Studien:** Jetzt sind wir eigentlich wieder am Anfang, als wir gesagt haben, wir haben sie nicht gepflegt, diese Werte und Normen, die uns verbinden. Wäre das klar, könnten wir uns den operativen Herausforderungen einheitlich widmen.

**Johannes Wallacher:** Genau. Wir haben sie nicht nur nicht gepflegt, sondern teilweise verschüttet. Können wir überhaupt noch Rechenschaft abgeben über das, was uns als Grundwerte und Normen wichtig ist? Da sind wir zu lange den Weg der Ökonomisierung gegangen, der uns im Grunde unfähig gemacht hat, solche Fragen zu sehen. Die wirtschaftliche Integration war von Anfang eine wichtige Lokomotive der europäischen Einigung, was wir uns gerade in der Euro-Krise wieder stärker bewusst machen sollten. Aber wir haben es versäumt, dieser Lokomotive die politische Dimension anzuhängen und die politischen Institutionen entsprechend weiterzuentwickeln.

**Politische Studien:** Tatsächlich hat die Debatte um Transferleistungen, die sehr zügig auf die Agenda kam, gezeigt, dass die Frage nach Souveränität, Solidarität und Subsidiarität noch lange nicht ausdiskutiert ist in Europa. Viele Bürger sahen sich getäuscht, weil statt der permanenten Wohlstandsmehrung durch den europäischen Binnenmarkt nun die Umverteilung eher zu einer Minderung der Prosperität führen könnte.

**Johannes Wallacher:** Das müssen wir ganz deutlich sehen. Die Transferleistun-



Es bleibt die Grundsatzentscheidung: Will Europa zum Grundwert der **MENSCHENWÜRDE** stehen?

gen können problematisiert werden. Aber wenn wir das tun, dürfen wir dabei nicht übersehen, dass wir uns als Bundesrepublik leisten, auf Dauer ein außenwirtschaftliches Ungleichgewicht in Europa aufrecht zu erhalten. Ein Ungleichgewicht, von dem wir profitieren und von dem wir, wenn wir es rational betrachten, wissen, dass das nicht gerecht ist. Es ist die große Herausforderung an alle, dass wir die Komplexität, vor der wir stehen, nicht dadurch reduzieren, dass wir immer nur einzelne Aspekte herausnehmen. Und zwar die, die uns gerade passen. Und ich glaube, wir müssen uns zumuten, dass wir versuchen, möglichst die Gesamtperspektive im Blick zu behalten.

**Politische Studien: Ist es das, was Sie den Politikern auf die Fahne schreiben würden?**

**Johannes Wallacher:** Nicht nur den Politikern. Vor allen Dingen den Bürgern und den Interessengruppen. Ich glaube, dass das politische Geschäft heute sehr viel schwieriger geworden ist. Trotzdem brauchen wir Visionäre und wir brauchen politische Kräfte, die nicht nur auf das reagieren, was vermeintlich Volkes Wille ist, sondern die den Mut haben, ihre Visionen zu erklären. Es gab immer Personen oder Persönlichkeiten, die sich hingestellt haben und für ihre Visionen eingestanden sind, auch wenn sie dafür auf den ersten Blick nicht immer unmittelbare Zustimmung bekommen. Das ist die große Gefahr, dass man zu einfach auf den vermeintlichen Volkswillen sieht, der sehr wankelmütig sein kann. Wir müssen erklären, warum wir die Dinge so oder so machen und warum wir bestimmte Perspektiven anstreben.

**Politische Studien: Es gibt ein paar politische Hoffnungs- und Entscheidungsträ-**

**ger, die ganz bewusst Geschichten erzählen, um auf diese Weise Komplexität zu reduzieren. Ist das ein Weg?**

**Johannes Wallacher:** Geschichten erzählen ist immer ein guter Weg, um die Menschen auch in den Fragen von Werten abzuholen. Menschen haben schon immer über Geschichten kommuniziert, gerade in den Fragen, was ihnen wichtig ist. Und ich glaube, je komplexer die Zusammenhänge werden, umso wichtiger werden überzeugende Geschichten, vor allem, wenn wir sie in einen größeren Zusammenhang packen. Eine der wesentlichen Geschichten ist die über das europäische Haus. Es ist ein wichtiges Haus, das wir nicht als abgeschlossene Burg konstruieren können und dürfen. Es muss ein Haus sein, das Stabilität nach innen und Offenheit nach außen hat. Es muss ein Haus sein, das eine Rolle in der internationalen Ordnung spielt. Dann kann ich es nicht als Festung nach innen bauen, weil das unrealistisch ist und auf Dauer auch keine Ausstrahlungskraft hat.

**Politische Studien: Herr Professor Wallacher, wir danken Ihnen für das Gespräch.**

**Die Fragen stellte Dr. Claudia Schlembach, Referentin für Wirtschaft und Finanzen der Akademie für Politik und Zeitgeschehen, Hanns-Seidel-Stiftung, München. ///**



Quelle: SJ-Bild/Leopold Stübner SJ

**/// PROF. DR. JOHANNES WALLACHER**  
ist Präsident der Hochschule für Philosophie, München.